

Deutsche Wacht.

Monatlich	fl. 1.50
3 Quartale	fl. 4.50
Halbjährig	fl. 8.50
Jährig	fl. 16.00
3 Quartale	fl. 4.50
Halbjährig	fl. 8.50
Jährig	fl. 16.00

„Der Boden, auf dem wir kämpfen, ist auch mit dem Blute des deutschen Brudervolkes gedüngt, als eine seiner Schutzwehren errungen und bis auf diese Lage behauptet; dort haben Deutschlands arglistige Feinde zumeist ihr Spiel begonnen, wenn es galt, seine Macht im Innern zu brechen. Das Gefühl einer solchen Gefahr durchzieht auch jetzt die deutschen Gauen, von der Hütte bis zum Throne, von einer Gränze zur anderen. Ich spreche als Fürst im deutschen Bunde, wenn Ich auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa der allgemein aufflammenden Begeisterung seine Befreiung zu danken hatte.“ Kaiser Franz Joseph I. „An Meine Völker“, gegeben zu Wien am 28. IV. 1859.

Das Jubiläumsangebinde für die deutsche Stadt Gilli.

Sonntag morgens wurde das neue Postgebäude dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Wer nicht als Ortskundiger das neue schöne Haus schon von den Grundmauern aus im Auge behalten hat, der wird jetzt, da der Bau seinem Zwecke zugeführt worden ist, kaum wissen wo die neue Post steht. Mit frohem Stolz glänzt auf anderen Postgebäuden die kurze Aufschrift: „K. k. Post“. Beim Gillier Postgebäude muß man die amtliche Bedeutung errathen aus der stummen Zeichensprache eines unscheinbaren Posthörndls, welches sinnvoll dem kaiserlichen Adler, der an der Mittelfront thronet, in die Krallen gedrückt erscheint. Dieses Posthörndl befehlt den aufmerkamen und scharfsichtigen Beobachter, daß hier die k. k. Post zu finden ist.

Da drängt sich denn doch von selbst die Frage auf, warum denn das Postgebäude, welches in baulicher Ausstattung unter den kaiserlichen Amtsgebäuden unserer Stadt den ersten Rang einnimmt, seine amtliche Bedeutung in so bescheidener Weise hinter einer stummen Zeichensprache versteckt.

Die Antwort auf diese Frage erhalten wir, wenn wir die Innenräume betreten.

Einundzwanzig.

Eine Spielergeschichte.

Sie war wirklich einundzwanzig Jahre alt geworden! Noch machte sie kein Hehl aus ihrem Alter, hatte es auch gar nicht nötig. Reizend sah sie aus mit ihrem dunklen Schopf, der weder ganz gebrannt, noch ganz natürlich sein konnte, ein köstlich arrangiertes Mittelstück von irgend etwas; ein Paar dunkle Augen, die so geheimnißvoll aus- sahen. Und es war doch manchmal sehr leicht zu ergründen. Das Uebrige, außer dem Schopf und dem Augenpaar, war eigentlich nicht der Rede werth. Und es war trotzdem ein hübsches Ensemble, lustig, lebendig und vor allem absonderlich. Das macht's. Es war ebenso absonderlich, einundzwanzig Jahre alt zu sein. Sie zeigte sogar ihren Laufschein. Sonst hört man damit bei zwanzig auf.

Sie war eine Chansonette und ein wirklich gutes, braves Mädel. Nie hatte sie gelogen oder betrogen! Und da ihr heute der „Baron“, ihr Baron, 300 Gulden schickte, war sie sehr entzückt. Er schickte es ihr zum Geburtstag in einem niedlichen Geldportemonnaie. Wie leicht hätte sie damit ihre drückenden Schulden, ihr „Vogel“, ihre Schneiderin und den Blumenhändler, der ihr die schönen Blumen „hinaufreichen“ ließ, bezahlen können, aber unerfahren, wie sie war, zeigte sie

Da finden wir „zur Orientierung“ an den Schaltern ein wahres Gewirr von Worten, welche die Unterabtheilungen des Postamtes bezeichnen sollen — wir befinden uns im Innern des österröschischen, babylonischen Thurmes. Die doppel- sprachigen Aufschriften im Postamte der deutschen Stadt Gilli sind unser Jubiläumsangebinde.

So weit konnte denn die Verhöhnung der deutschen Stadt Gilli doch nicht getrieben werden, daß neben dem Wappen mit den goldenen Sternen im blauen Felde eine windische Außenschrift hingemalt würde — das ward selbst oben klar. Aber das Haus, welches neben dem steirischen Panther auch die Sterne Gillis trägt, ist in seinem Innern mit windischen Aufschriften überfüet, gerade als ob das windische Element in unserer Stadt irgend welche Bedeutung hätte.

Der steirische Panther ist ein Dorn im Auge jedes Slovenen. Die Theilung der Steiermark, die Zerreißung unseres herrlichen Heimatländes, die Abtrennung des steirischen Unterlandes, das bisher in Freud und Leid, in Kriegsnoth und Friedenstag treu zum weiß-grünen Banner gehalten hat, das ist das Ziel der slovenischen Politik. Die Außenseite unseres Postgebäudes erinnert an den steirischen Heimatsboden, die Innenseite aber fröhnt seinen erbittertesten, wühendsten Feinden.

Und das edle Gillier Wappen, dieses doppelte Sinnbild deutscher Treue, wird in den Jubiläumstagen geschändet durch die Sprache einer Gesellschaft, welche den Frieden aus der Stadt getrieben; welche dem erbgerechten Bürgerthume Feindschaft und Krieg auf Leben und Tod geschworen hat; welche jenes Element aus der Stadt verjagen will, das dieser seit Jahrhunderten im Kampfe um Fortschritt und Wohlthat nach deutscher Art seine besten Kräfte geweiht hat. Die windischen Aufschriften im Postamte sind nicht nur eine Beleidigung unseres steirischen Heimatsgefühles, sie sind in weit höherem Grade eine Verhöhnung des deutschen Geistes der Stadt Gilli, jenes auch von hoher Stelle gepriesenen

alles ihrem „Rudi“, dem hübschen, blonden Bankbeamten, ihrer eigentlichen Liebe. Denn der Baron mit seinen kurzen Beinen, seinem dicken, spitzen Bauch, seiner Glage und seinem fetten Schweiß auf der umfangreichen Stirne war ihr zuwider, trotz seiner Gutmüthigkeit. Der Baron war herzig — nicht zu leugnen, aber sie mochte ihn trotzdem nicht leiden. Sie wollte lieber den hübschen, aber armen Rudi heiraten und sonst ganz brav bleiben. Aber das sagt sich so leicht in Romanen — ganz so leicht ist es nicht. Der Betrag, den der Baron zum Geburtstag gestiftet, wurde nothwendig gebraucht. Und ohne dieses Geburtstagsgeschenk wußte man nicht recht weiter! Womit zahlen? Und das wurde vor Rudi sehr eifrig mit der Emma, der älteren, sehr viel älteren Schwester, berathschlagt. Und die Sache wollte nicht klappen. Man hatte keine Miethe; ob die Schneiderin noch warten würde, war die Frage, und wegen des Blumenhändlers wagte man gar nicht deutlich zu sprechen. Nun saßen sie an diesem schönen Geburtstagsabend betrübt beisammen, mit langen Nasen und gesenkten Augenlidern.

Denn was sollte nun werden? Um 8 Uhr wollte der Baron Karla zum Souper abholen, dann mußte sie ihm entweder sein Geldportemonnaie mit fittlicher Entrüstung wiedergeben, oder zunächst mit ihm gehen. Natürlich konnte sie sich herauszauen

opferfreudigen Ortsjanes, der einem deutschen Gemeinwesen die seiner stolzen Vergangenheit würdige Zukunft sichert.

Die Sterne im blauen Felde lassen sich nicht verhöhnen. Und weichen nicht die fremden Worte im Innern des Hauses, dann fordern wir offene Fehde und verlangen, daß von dem namenlosen Gebäude mit dem Posthörndl das deutsche Gillier Wappen entfernt werde. Die deutschen Gillis sind einzig darin, daß das altehrwürdige Wappen der deutschen Stadt mit den fremden erkünstelten Worten des Hegethums nichts gemein haben dürfe.

Die Post ist ein Amt, welches den Bedürfnissen des Tages dient, wo jedermann fast täglich etwas zu thun hat. Die praktischen Erfordernisse müssen für die Staatsverwaltung in erster Linie maßgebend sein. So wird vielleicht der Einwand lauten, der dem Vorstehenden entgegengesetzt wird.

Gerade dieser Einwand schlägt sich selbst. Wir stellen zum taufendsten Male fest, daß die slovenischen Aufschriften, die im modernen Kunstlovenisch abgefaßt sind, dem Landvolke, d. h. jenem Theile des slovenischen Volkes, bei dem die Unkenntnis des Deutschen vorgehäht wird, weniger verständlich sind, als die deutschen Aufschriften. Man hole an Sonntagen die windischen Landleute von der Gasse in das Postamt und frage sie, was wohl „predaja brzojavk“ bedeute — sie werden es alle erit verstanden haben, wenn sie darüber „Telegrammaufgabe“ gelesen haben werden. Die deutschen Aufschriften haben so viele Jahrzehnte in der alten Post ihren Dienst gethan, sie haben keine Erschwerung der Amtsführung verschuldet, sie wurden vom slovenischen Volke (im Gegensaße zum geschäftspolitischen Heget) niemals als Beeinträchtigung der nationalen Gleichberechtigung empfunden und sie hätten beim Volke selbst im neuen Postamte auch nicht den geringsten Anstoß hervorgerufen.

Die windischen Heget aber, welche aus der Beleidigung und Verhöhnung des deutschen Wesens in unserer Stadt einen frivolen Sport gemacht ha-

und darauf bestanden, Emma mitzunehmen. Natürlich — das ging, aber verpflichtet bleibt man. Rudi raste bei dem Gedanken. Aber um nicht weiter zu rasen, hätte er natürlich der süßen Karla auch 300 Gulden schenken müssen, und die hatte er nicht. Er schimpfte und fluchte über sein Geschick und über seine eigenen Schulden, die zwar so klein waren, daß es fast eine Schande war, und die er doch nicht bezahlen konnte. Wertwürdigerweise schien der Baron nicht zu kommen, gerade heute nicht. Angstvoll hatten sie erwartet alle Drei. Denn Rudi wollte doch auf jeden Fall grob werden. Und dazu hatte er sich zwei Schlagworte zurechtgelegt: die „verfolgte Unschuld“, der „faunistische Verführer!“ Das würde doch wirken! Dabei war ihm gräßlich zu Muthe, er erröthete vor sich selbst.

Das Geld nämlich, welches Karla dem Baron zu Füßen werfen wollte, mußte doch eigentlich er ihr ersetzen. Sie brauchte es nothwendig und er hatte keines. Dabei wollte sie Rudi gerne heirathen, obgleich sie natürlich bessere Partien haben konnte. Deshalb war auch Emma, welche die Nirschicht führte, nicht so sehr begeistert für die Heirath mit dem kleinen Bankbeamten.

Da saßen sie nun trübelig bei dem schwachen Thee, auf einmal sprang Karla auf und klatschte in die Hände. Sie hatte eine großartige Idee. Rudi mußte sofort nach Monte Carlo reisen und

ben, die diesen Sport in den Nöthen der um eine Ausgleichsmehrheit feilschenden Regierung in der gewissenlosesten Weise bethätigen — diese Heger, welche aus der Aufreizung des slovenischen Volkes gegen die ihm freundlich gesinnte Stadtbevölkerung klingende Münze schlagen und zur Geltendmachung eines dem slovenischen Volke ganz unverständlichen Kunsftidioms die anmaßende Forderung nach einer fälschlich angewendeten Gleichberechtigung verlangen, diese Heger sind der Regierung maßgebender, als die Wünsche einer staatsstreuen, opferbereiten deutschen Stadt, die zur Errichtung des neuen Postgebäudes der Regierung das weitgeheftete Entgegenkommen bewiesen und anerkannte Opfer gebracht hat.

Die Regierung stellt sich da in den Dienst eines frivolen Spieles des hegerischen Fanatismus, obwohl das neue Postamt doch eigentlich nur für die Stadt Gillsi selbst errichtet worden ist. Die Umgebung kann da doch unmöglich in Betracht kommen, zumal ja deren popalische Bedürfnisse durch einen einzigen Briefträger leicht erfüllt werden.

In der Stadt selbst aber ist der Procentsatz der in Betracht kommenden Slovenen ein so geringer, daß von den geschäftsmäßigen Hegeren, von dem Militär und Arrestanten abgesehen, von einer slovenischen Bevölkerung überhaupt nicht gesprochen werden kann — noch weniger aber noch von Leuten, die in Gillsi nicht deutsch verstehen.

Selbst unter dem Minister Vadeni war von einer Verhöhnung der Deutschen Gillsis durch windische Aufschriften im Postamte noch nicht die Rede — dem „deutschen“ Ministerium Thun und dem „deutschen“ Handelsminister Dipauli blieb es vorbehalten, uns diese Schmach, diesen furchtbaren Hohn anzuthun.

Als die „Südsteirische“ in ihrer Tartufferie über die angebliche Kleinheit des Kaiseradlers am Postamte jammerte, da hat sich rasch ein Berke, der ehemalige deutsche Reichsritter, in Bewegung gesetzt, um beim Ministerium das Nachwort des Marburger Sudelblattes fühlbar zu machen. Es wurde sofort respektiert und ein größerer Adler mit dem Posthörndl prangt nun am Postgebäude.

Die stumme Sprache des Posthörndls ist das Zukunftsidium des österreichischen Babylonierthums.

Diese Sprache ist so stumm, wie die Eröffnungsfier, der man aus Furcht vor dem Slovenenthume ängstlich aus dem Wege gegangen ist.

Diese Sprache aber gellt laut dem deutschen Bürgerthume Gillsis jene Gedanken in die Ohren, welche zur Jubiläumstimmung unserer reichs- und kaisertreuen deutschen Bevölkerung den Grundton abgeben müssen.

Es ist nicht versäumt worden, Dipauli als „deutschen“ Minister ganz genau mündlich und

schriftlich zu informieren. Wenn er auch nur einen Funken von nationalem Gefühl in sich trüge, hätte er uns diese Demüthigung ersparen müssen, zumal es ausgeschlossen ist, daß er davon nicht überzeugt wäre, daß es sich hier weder um Recht noch Billigkeit, sondern nur um einen neuen Triumph des Slovenenthums handelt. Und wenn in diesem alten Oesterreich eine Regierung, ein deutscher Minister nur ein wenig Herz für die innigsten und heiligsten Empfindungen des deutschen Volkes hätten, dann hätte eine solche Verhöhnung des deutschen Volkes im December des Jahres 1898 ausbleiben müssen, jenes Jahres, in dem das Volk erwartet und unser Herrscher es nicht nur gewünscht, sondern wahrlich

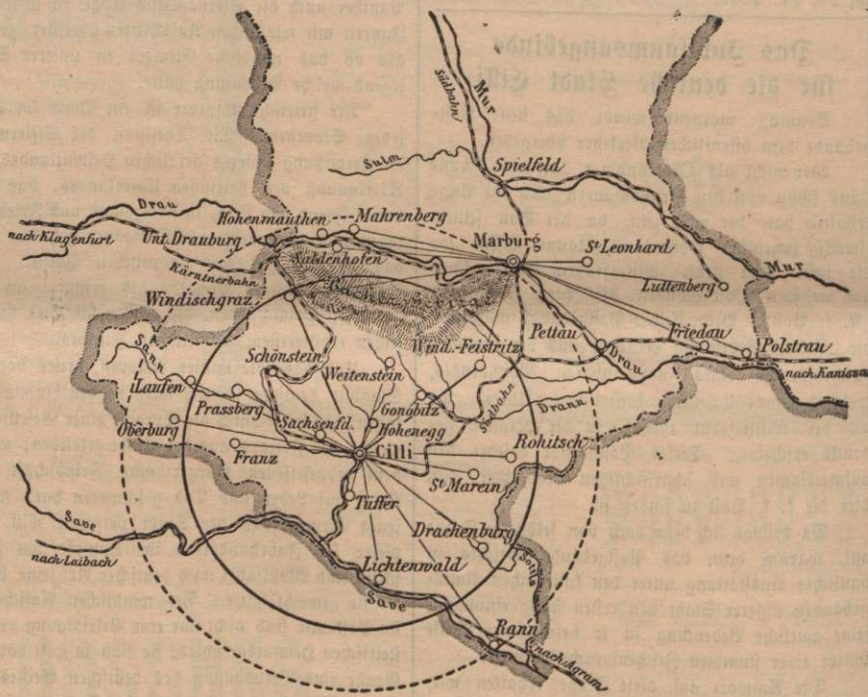
bedurft hätte, daß die Furien des nationalen Haberdas vom Friedensengel des gemeinsamen verführenden Gedankens, der die Völker zum Herrscher führt, abgelöst würden. Die Schonung der Gegenseite, das wäre in diesem Jahre die schönste Mission der Regierung gewesen, die freundlichste Huldbigung vor dem greisen Herrscher. Der deutsche Minister hat es nicht gewollt, und so sehen wir an den politischen Desperados der slovenischen Partei höhnisches Grinsen, an den deutschen Bürgern Betrübnis und Erbitterung über die Demüthigung, die ihnen in uralter deutscher Gemackung widerfahren ist — und das sind die Grundtöne unserer Jubiläumstimmung.

Die Städte-Wahlbezirke Gillsi und Marburg.

Als Nachtrag zu dem Antrage des Abgeordneten Dr. Pommer bringen wir hier eine Karte der Reichsrathswahlbezirke Gillsi und Marburg.

Aus dem nett ausgeführten Kärtchen der beiden Städtewahlbezirke Marburg und Gillsi ist klar ersichtlich, daß die beiden Wahlorte Windischgraz und Windischfeistritz südlich des massigen Gebirgsstockes des Bacher gelegen und durch dieses Gebirge vom Drauthale geschieden sind. Der Wahlbezirk Marburg ist, wie ein Blick auf die Karte zeigt, auf das Drauthal einzuschränken. Es erstreckt sich naturgemäß in einem ziemlich breiten Streifen zu

beiden Seiten der Drau von der kärntnerischen bis zur ungarischen Grenze. Im Norden ist die Sprachgrenze, im Süden die Längsrichtung des Bachers die natürliche Grenze. Zieht man eine Gerade über die Längsrichtung des Bachergebirges, so scheidet dieselbe in ganz natürlicher Weise die beiden Wahlkreise. Sowohl Windischgraz als Windischfeistritz liegt südlich dieser Linie und fällt in den Wahlkreis Gillsi. Nicht Flüsse und Meere scheiden Völker und Länder, sondern hohe und ausgedehnte Gebirgszüge.



für sie auf 21 setzen. Noch jedesmal war an ihrem Geburtstag oder doch in den folgenden Tagen ihre Alterszahl als Solo gesetzt, herausgekommen. Sie wollte dem Geliebten drei Louis mitgeben, und weitete, daß schon der erste Sag, das heißt ein Louis, sechshunddreißigfach herauskommen würde. Der junge Mann machte dazu ein fast dummes Gesicht. Niemals war er in Monte Carlo gewesen, niemals hatte er gespielt, weil er philiströs erzogen war. Zunächst hatte er keine Ahnung, wie er es nur anstellen wollte, 21 zu setzen. Schon jauchzte auch Emma über diesen Plan, denn im vorigen Jahre waren sie gerade an Karla's Geburtstag dort gewesen und dreimal war die Nummer 21 herausgekommen, so daß sie ein kleines Vermögen einheimsten. Und auch vorher war es einmal so gekommen, die Sache war unsehbar. Abermals machte Rudi ein recht bestürztes Gesicht, und endlich stieß er hervor:

„Und wo habt Ihr denn all' das Geld vom vorigen Geburtstag gelassen, und wer war mit Euch in Monte Carlo?“ Nun kam eine Fluth von kleinen Geschichten. Da waren alte Schulden vorhanden gewesen. Und gerade heuer um dieselbe Zeit ging es ihr ebenso. Schließlich meinte Karla und Rudi erklärte sich bereit, die abenteuerliche Fahrt anzutreten. Obgleich es jetzt schwer war, drei Tage Urlaub zu erhalten. Nun kam die

Hauptfrage: die drei Louis! Karla entschloß sich das Geld aus dem Goldportemonnaie zu nehmen. Morgen würde sie sich Geld beschaffen und mittags, wo der Baron sicher erziehen, um sich für sein heutiges Ausbleiben zu entschuldigen, dem „faunistischen Verfänger“ das Goldportemonnaie vor die Füße werfen. Dagegen mußte Rudi versprechen, die drei Louis in Seidenpapier zu wickeln und so am Herzen zu tragen, daß sie warm blieben. Dann wurden sie erst gewinnträchtig. Rudi versprach auch das.

Am folgenden Vormittag erwirkte sich der junge Beamte einen dreitägigen Urlaub und erbat einen kleinen Vorschuß. Da er bei seinen Vorgesetzten sehr beliebt war, gelang ihm beides. Die Reisekosten würde er sich dann von dem großen Gewinne abziehen. Dann nahm er einen kurzen Abschied von Karla. (Der Baron hatte sich noch gestern Abend schriftlich entschuldigt und die große Scene mit dem Goldportemonnaie war also abgeschlossen.) Bei der Erwähnung des Barons hatte Rudi einen Ekel empfunden vor den Louis, welche von Jenem herrührten. Er schlug drei von seinen eigenen Goldstücken in das Seidenpapier und verbarg sie in der linken Westentasche. Und wirklich, bei der Ankunft in Monte Carlo waren sie ganz hübsch lauwarm. Zuerst sah er sich die Spieltische ein wenig an und entschied sich für Montette, welches

für seinen Fall am besten geeignet war. Sehr leicht begriff er, daß er seinen in der Hand noch wärmer gewordenen Louis auf 21 setzen müsse. Und das that er auch, wiewohl mit zitternden Fingern. Die Kugel begann zu rollen und blieb endlich stehen — doch konnte der junge Mann wegen der großen Entfernung und wegen des blendenden Lichtes des Sonnenbrenners nicht unterscheiden wo, ebensowenig verstand er den gleichgiltigen Ruf des Bankhalters. Dagegen sah er wie die gierige Krücke des Croupiers das „warme“ Zwanzig-Francstück mit unendlich vielen anderen wegsetzte. Er hatte also verloren! Und ebenso ging es beim zweiten und beim dritten Male. Also die drei Louis von Karla, die so unsehbar gewinnen mußten, waren dahin.

Katlos und sehr bestürzt setzte er sich auf eines der schwellenden Plüsch-Sophas in den Nischen der Säle. Was nun beginnen? Die liebe Karla hatte sich geirrt oder vielleicht ihn absichtlich zum besten gehalten. So mit leeren Händen zurückkommen? Das war zu kläglich! Nein, das konnte er nicht! Er mußte es doch noch einmal versuchen. Heute aber mochte er nicht mehr. Die Laune war ihm vergangen. Zudem verspürte er Hunger, den er hatte seit seiner Abreise nichts genossen. Er trat hinaus auf den schönen, palmenbeschnückten Vorplatz und versiel zunächst, wie alle

Politische Rundschau.

Ueber den Ordensregen vom 2. December weiß das Scharf'sche Montagblatt Folgendes zu melden: „Die Wiener Zeitung“ wird am Freitag die Auszeichnungen publicieren, welche anlässlich des Regierungsjubiläums des Monarchen zur Verleihung gelangen. Entgegen den bisherigen Nachrichten verlautet bestimmt, daß die Mitglieder des Cabinets weder eine Standeserhöhung erfahren noch Auszeichnungen erhalten werden, da sie spontan darauf verzichtet haben. Von Parlamentariern werden nebst den Mitgliedern des Präsidiums nur die Obmänner der Clubs der Majoritätsparteien und diejenigen Abgeordneten Ordensauszeichnungen erhalten, welche in ihrer Heimat communale Ehrenstellen gekleidet. Besonders hohe Auszeichnungen sollen dem Vernehmen nach der Obmann des Polenclubs Ritter v. Jaworski und der gewesene langjährige Ackerbauminister Graf Falkenhayn, sowie der Obmann der Gruppe des böhmischen conservativen Großgrundbesitzes, Graf Passfy, erhalten, ebenso soll dem Obmann des jungtschechenclubs Dr. Engel und dem gewesenen Präsidenten des Abgeordnetenhauses und nunmehrigen Obmann der Katholischen Volkspartei Dr. Rathrein höhere Orden verliehen werden. Mehrere deutsch-oppositionelle Abgeordnete, denen Ordensauszeichnungen für um ihre Heimatsgemeinden erworbene Verdienste zugebracht waren, haben mit Rücksicht auf die bestehenden innerpolitischen und parlamentarischen Verhältnisse hierauf verzichtet.“

Ein Jagabundenanwalt. Graf Thun hat sich in der Dienstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses eine vornehme Gesellschaft, nämlich die der tschechischen Waganten, zur Vertbeidigung ausgewählt, wobei er sich in Anbetracht des edlen Zweckes einige Unvorsichtlichkeiten gegen das Deutsche Reich leistete. Er beantwortete die Interpellation der Abgeordneten Jaworski und Engel wegen Ausweisung von Tschechen und Polen aus dem preussischen Staatsgebiete. Der Ministerpräsident bezeichnete es als unbefristetes Recht eines jeden fremden Staates, Elemente, deren Aufenthalt in seinem Gebiete ihm im öffentlichen Interesse nicht erwünscht sein kann, auf seinem Territorium nicht zuzulassen, oder, wenn sie sich schon niedergelassen, wieder auszuweisen. Dieses Recht ist ein Ausfluß der staatlichen Souveränität und hat auch schon im österreichischen Gesetze klaren Ausdruck gefunden. Allerdings dürfte dieses Recht nicht in einer Weise gehandhabt werden, daß gewisse ganze Kategorien und Classen der Bevölkerung eines fremden Staates als solche von der Niederlassung schlechweg ausgeschlossen würden. Einen derartigen Charakter aber, der etwa einer Verletzung der völkerrechtlichen Grundsätze über die internationale Verkehrsfreiheit gleichkäme, haben nach den bisher gemachten Wahrnehmungen und Erhebungen die Ausweisungen von österreichischen Staatsangehörigen aus Preußen nicht, wenngleich zugegeben werden muß, daß die königl. preussischen Regierungsbehörden von ihrer Nachbefugnis, bedenkliche oder anstößige Elemente auszuweisen in letzter Zeit einen thatächlich umfangreicheren Gebrauch gemacht haben, als dies früher der Fall gewesen sein mag. Wenn durch dieses Vorgehen gerade unsere Staatsange-

hörigen tschechischer und polnischer Nationalität getroffen wurden, so erklärt sich das durch die Nachbarschaft. Der Ministerpräsident führt aus, daß meistens landwirtschaftliche (?) Arbeiter in diese Bezirke kommen und daß diese dann, wenn die betreffenden Arbeiten zu Ende sind, subsistenz- und mittellos seien, und daß aus diesem Grunde zum größten Theile die Ausweisungen erfolgten. Die bereitwillige Zusicherung, die uns das auswärtige Amt in Berlin erst jüngst zukommen ließ, läßt hoffen, daß die Festhaltung der von den preussischen Behörden als nothwendig erkannten Forderungen ihrer Verwaltungsgrundzüge, das nunmehrige Verhalten der preussischen Behörden, insofern sie die Ausweisung österreichischer Unterthanen betrifft, mit jenen Rücksichten werde in Einklang gebracht werden, die wir für unsere Staatsangehörigen beanspruchen können. Sollte sich jedoch die Erwartung fortan nicht erfüllen und insbesondere in der Ausweisung österreichischer Unterthanen entweder eine Kränkung derselben im Sinne völkerrechtlicher oder vertragsmäßiger Ansprüche erkannt werden oder endlich diese Ausweisungen nicht mehr den Charakter einer bloß gegen einzelne Individuen wirksamen Polizeimaßnahme zukommen, so wollen Sie für einen solchen Fall die Versicherung entgegennehmen, daß ich diesbezüglich, und zwar in diesem Falle im Einvernehmen mit der Gesamtregierung nicht zögern werde, die Interessen österreichischer Unterthanen mit allem Nachdruck zu wahren, eventuell die Grundsätze der Reciprocität entsprechendenfalls in Anwendung zu bringen. (Beifall bei Tschechen und Polen.)

Aus Stadt und Land.

Bezirkskrankencassenvahl. Dieselbe ist in allen einzelnen Bezirken des Cassensprengels durchgeführt und endigte mit einem glänzenden Siege der deutschen Partei. Von den 90 Delegierten und Vertretern verfügen die Deutschen über 58 und die Gegenpartei über 32 Stimmen. Welches hohes Interesse die Gegenpartei an dem Ausgang der Wahl nahm, konnte man sowohl aus der ungemein heftigen Agitation, welche fast zu einem Stillstande der hiesigen Dampfmühle führte, als auch aus dem Umstande entnehmen, daß in Pletronowitsch nach einem kleinen Scheinerfolge sofort das bekannte Völlerschießen inscenirt wurde. Der Wahlgang in Silli vollzog sich mit jenem Ernste und jener lebhaften Antheilnahme, die unserer deutschen Bevölkerung in politischen Angelegenheiten zu eigen geworden sind. Die Wahl der Vertreter der Arbeiter ergab für uns eine Mehrtheit von 101 Stimmen. Die Bezirkskrankenkasse ist ein Sinnbild der Arbeit und so sehen wir denn die Arbeit des feirischen Unterlandes durch eine deutsche Vertretung verformbildlich.

Casinoverein. Samstag den 26. November fand die erste Casinounterhaltung dieser Saison statt und nahm einen geradezu glänzenden Verlauf. Hatte ja die unermüdlche Vergnügungsleitung des Vereines nicht nur durch ein äußerst sinnreiches und allen Anforderungen entsprechendes Programm, sondern hauptsächlich die für die erste Unterhaltung im Unterschied zu vergangenen Jahren recht zahl-

reich erschienenen Mitglieder dadurch im höchsten Maße befriedigt, daß es ihr gelungen war, mehrere Kunstkräfte zu gewinnen, die durch ihre geradezu virtuosen Leistungen die Herzen der andächtig lauschenden Zuhörer im Sturme eroberten. Die Einleitung zu diesem gelungenen Abend bildete Mendelssohns herrliche Ouverture „Heimkehr aus der Fremde“ und Humperdincks Lied „Ost ihm' ich hin und wieder“, welche beide Stücke das durch mehrere Herren Dilettanten verstärkte Musikvereinsorchester unter Dießls bestbewährter Leitung tadellos zur Geltung brachte. Capellmeister Dießls ausgezeichnete Fähigkeiten verbunden mit dem aufrichtigsten Willen auch etwas Schönes zu leisten, sind ja ohnedies so zur Genüge allgemein bekannt, daß man darüber viel Worte zu verlieren sich wahrhaft ersparen kann. Ed. Grieg's Sonate für Clavier und Violin — eine ebenso schöne als glückliche Wahl — vorgetragen von Fräulein Friederike Spiller und Herrn Otto König, gab uns die schon lange herbeersehnte Gelegenheit an den künstlerischen Leistungen Weider regsten Antheil nehmen zu können. Sind uns in Silli des großen nordischen Ländichters Orchesterwerke nicht mehr ganz unbekannt, so erfreute es uns doch ganz ungemein nach einer Unterbrechung von beinahe 6 Jahren wieder einmal eine derartige Schöpfung Grieg's zu Gehör zu bekommen. Den Clanzpunkt des Abendes bildete unzweifelhaft die von Fräulein Spiller meisterhaft vorgetragene Ballade von Chopin. Die glänzende Virtuosiin hatte sich in diesem Stücke ja selbst in ihren Leistungen übertroffen, so innig wußte sie eine tiefe verständnisvolle Auffassung mit einer geradezu staunenswerthen Fingergeläufigkeit zu verknüpfen. Und als die letzten Klänge dieses herrlichen Stückes verklangen, so gab ein nicht endenwollender Beifallsturm den deutlichen Beweis, daß es der Künstlerin gelungen war, vom Herzen zu Herzen zu sprechen. Möge uns noch recht oft die Gelegenheit geboten sein, uns in den Zauber ihrer ergreifenden Töne versenken zu dürfen. In dem Adagio aus dem G-dur-Concerte von Bruck zeigte sich Herr Concertmeister Otto König, der sich bereits seit langem der warmsten Sympathien Aller erfreut, durch tadellose Reinheit der Töne und feelenvollen entzückenden Vortrag den schwierigen Anforderungen des Stückes völlig gewachsen. Herr Capellmeister Dießl besorgte hiezu multergiltig die Clavierbegleitung. Wie ideal die erste Abtheilung des vorrefflichen Programmes gestaltet war, so fröhlich und heiter verlief die zweite. Schriftleiter Ambrrositsch, der die Bereitwilligkeit hatte, insoferne plöglichem Verhindertseins des Herrn Professors Dr. Hugo Wertheim im letzten Augenblicke einzufpringen, riß durch seine humoristisch-mundartlichen Vorträge die Zuhörerschaft zu stürmischer Heiterkeit hin. In sehr lebenswürdiger Weise hat sich Herr Fr. Pischol bereit erklärt, zum vollständigen Gelingen dieses Abendes durch sein musikalisch-bellamotisch-humoristisches Ragout — mit einigen neuen Kalauern gewürzt und garniert — beizutragen. Es war ein Vergnügen zu beobachten, mit welcher Witzgeschnelle der Künstler der Mienen Ausdruck veränderte, wie staunenswerth die Geschmeidigkeit seiner Glieder, die Schärfe seiner geläufigen Zunge ist. Daran reihte sich ein fröh-

l. ruden, dem „Café de Paris“. Dort gab es mittelmäßiges Essen, theure Preise und mittelmäßige Musik. Unwissend, wie er war, fiel ihm gar nicht ein, daß seine Karte als Besucher der Spieltische auch zum Eintritt des prachtvollen Lesesaales und des großen Concertes im Cercle berechtigte, so verließ er denn dem „Hotel de Paris“, wo er noch eine Flasche Bier zu zwei Francs trank und dann zu Bette ging, so theuer und so elegant wie noch nie vorher in seinem Leben. Trotz der enormen Hotelrechnung beschloß er, heute nochmals auf „Einundzwanzig“ zu setzen. Nun kamen die Louis von Karla's Baron heran, vielleicht glückte es mit denen. Wer kennt die Geheimnisse des Glücks im Spiele? Aber auch diesmal gingen die drei Goldstücke Schlag auf Schlag verloren. Den Bankhalter verhand Rudi heute auch nicht, aber er begriff doch, daß „Einundzwanzig“ nicht ausgerufen wurde, und hatte nicht einmal wie gestern die schwache Hoffnung, daß die gierige Klücke, die alles zusammenraffe, sich geirret haben könnte.

Wieder saß Rudi rahlos, ja eigentlich kopflos in der blauen Plüschdecke. Was sollte er nun beginnen? Außer Karla's Geld war noch das seine verpielt, wenigstens zu einem großen Theil. Dabei stand ihm noch die Rückseite bevor. Die Hotelrechnung und manches andere. Aber schon hatte ihn etwas von dem Fieber, dem eigenartigen Fieber des Spiels, erfaßt. Er begann „Rouge et

noit“ zu setzen, fünf Francs, den kleinsten Einsatz. Nach mehrstündigem Spiel mit wechselndem Glück hatte er etwa vierzig Francs gewonnen. Er war todmüde vor Anstrengung. In kaltem Schweiß gebadet, die Hände fieberglühend. Aber er freute sich doch, daß er von 120 verlorenen Francs 40 wiedergewonnen hatte. Der Spielteufel hatte ihn erfaßt und er blieb auch noch diese Nacht in dem theuren „Hotel de Paris“. Gleich in den ersten Nachmittagsstunden fand er sich in den Spieltischen ein und wechselte seine einzelnen Fünffrancstücke in Gold um. Stolz setzte er nun einen ganzen Louis auf Einundzwanzig. Und diesmal kam die Nummer auf den ersten Schlag. Er gewann 720 Francs. Wie betäubt nahm er den Haufen Goldes entgegen, den ihm die Klücke diesmal zuschob. Abermals setzte er sich in die blaue Plüschdecke um zu überlegen. Das Resultat war: Weiterspielen. Man kann ja doch gewinnen! Nun setzte er 21 in beschiedenen Combinationen und blieb mit wenigen Ausnahmen im Gewinn. Dann setzte er nochmals seine Nummer mit hohem Einsatz und schloß endlich mit einem Gewinn von mehreren tausend Francs ab. Karla hatte also doch recht behalten!

Mit dem nächsten Schnellzuge reiste er ab, ganz trunken von Glückseligkeit. Ihm, dem armen Jungen, erschien das gewonnene Geld als ein Vermögen, auch wenn er seiner Schulden und seines Vorschusses gedachte, wenn er Karla aus der Noth

half und — das schönste! — wenn man nun wirklich das berühmte Goldportemonnaie dem Baron vor die Füße werfen konnte.

Aber ach — es gab eine große Enttäuschung. Fräulein Karla mit ihrer Schwester waren, wie das Hausmädchen sagte, auf längere Zeit verreist, man mußte nicht recht wohnen. Also konnte er ihr nicht einmal die drei Louis zurückstellen. Sehr bestürzt eilte er zu dem sonst so verhassten Baron, doch auch dieser war auf eine unbestimmte Zeit verreist.

Als er taumelnd, wie vor den Kopf geschlagen, nach Hause kam, trat ihm die Tochter seiner Wirtin mit verweinten Augen entgegen. Es war ein junges, mageres Ding, fink wie eine Eidechse, fleißig wie eine Ameise. Unwillkürlich fragte er, warum sie geweint habe.

„Ach, mein Herr, meine Mutter hat meine Alterszahl in die Lotterie gesetzt und sie ist nicht herausgekommen. Mama glaubte so sehr daran.“ — Und wie alt sind Sie, Fräulein?“ fragte Rudi. — „Ach,“ seufzte sie, „ich einundzwanzig Jahre.“ Er hatte sie für 17 oder 18 Jahre gehalten. „Das ist ein schönes Alter, Fräulein,“ rief er erfreut, „ich gratuliere Ihnen herzlich.“

liches Tanzkränzchen, das erst in den ersten Morgenstunden seinen würdigen Abschluß fand. Wir aber danken an dieser Stelle nochmals Allen, die zum Gelingen dieses allen Verhältnissen Rechnung tragenden Familien-Abendes beitragen, mit der Bitte, noch recht oft der freundlichen Einladung der unermüdeten Vergnügungsleitung des deutschen Vereines Gehör schenken zu wollen. R. . . r.

„Im Ausnahmefälle.“ Sr. Gnaben Domherr Dr. Johann Makar in Marburg beehrt uns mit einer rechtfertigenden Zuschrift bezüglich seiner Ernennung als Preß-Experte für die Pariser Weltausstellung 1900. Wir freuen uns, daß Herr Dr. Johann Makar in seinem Schreiben überaus höflich ist und sich nicht auf den § 19 des Preßgesetzes bezieht, da er dieserart eine Ausnahme unter unseren nationalen Begnern zu sein scheint, da es seine hiesigen Connationales nie unterlassen, uns unter den Zwang des § 19 Pr.-G. zu stellen, dafür aber den einfachen Höflichkeitsformen aus dem Wege zu gehen trachten. Diese Zuschrift lautet: „Höbliche Schriftleitung!

Mit Beziehung auf die Schlussbemerkungen des Aufsatzes, welchen die „Deutsche Wacht“ in der Nummer vom 24. November l. J. unter der Ueberschrift: „Im Ausnahmefälle“ veröffentlichte, erlaube ich Euer Wohlgeboren höflichst, nachstehende Erklärung in ihr geschätztes Blatt aufnehmen zu wollen.

Ich wurde ohne Vorwissen und ohne mein Zutun zum Mitgliede der Landescommission für Steiermark behufs Vorbereitung für die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 als „Experte auf dem Gebiete des Preßwesens“ ernannt. Hierbei war von einer Beziehung meiner Person zu irgend welchem Blatte weder im Schreiben des k. k. General-Commissärs für die Ausstellung in Paris ddo. Wien, am 20. Mai 1898, Bl. 1169, noch in jenem des Präsidiums der Landescommission für Steiermark, ddo. Graz, am 7. Juni 1898, Bl. 15, die Sprache. Daß die Ernennung in Beziehung meiner Person zur „Südböhmischen Post“ erfolgt wäre, davon bekam ich erst durch Ihr Blatt, das man mir heute überbrachte, Kunde. Wenn nun meine Beziehung zu dem genannten Blatte, wie im Aufsatze Ihres Blattes infolge dessen vermuthet wird, thatsächlich „enger geknüpft“ wäre, als durchs bloße Abonnement, so gebe ich Ihnen sehr gerne die Versicherung, daß in diesem Falle ich, besonders noch als katholischer Priester und als „Mitglied des Marburger Dompapiers“ keinen Augenblick zögern würde, nach Kräften, sollte eine Nothwendigkeit sich ergeben, „auf die Redaction des Blattes dahin einzuwirken, daß sie nicht gegen Katholiken nur aus dem Grunde aufträte, weil sie Deutsche sind.“ Noch mehr, ich würde sicher, soweit es auf mich ankäme, nicht ermangeln, ein Gleiches zu thun, wofür sie auch nur gegen Deutsche aufzutreten würde, weil sie Deutsche sind.

Genehmigen Euer Wohlgeboren die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung, womit ich zeichne als Euer Wohlgeborener

Marburg, am 26. November 1898.

ergebenster

Dr. Joh. Makar,
Domherr.

So gerne wir nun rückhaltlos die Höflichkeit des Schreibers anerkennen, so müssen wir denn doch in der Sache selbst bemerken: Unser Artikel bezog sich weder auf ein Schreiben des k. k. General-Commissärs für die Ausstellung in Paris ddo. Wien, am 20. Mai 1898, Bl. 1169, noch auf ein anderes des Präsidiums der Landes-Commission für Steiermark, ddo. Graz, am 7. Juni 1898, Bl. 15, sondern ausdrücklich auf eine Mittheilung des Herrn Ferdinand von Saar als Obmann des Special-Comitè der Presse in Wien, die er uns — und wohl auch der „Südböhmischen Post“ — gemacht hat. Zweifelt Herr Dr. Johann Makar an der Wahrheit unserer Behauptung, so stellen wir ihm und jedem anderen die Zuschrift zur Verfügung, in der wörtlich erklärt wird, Dr. Makar sei „in Beziehung zur Südböhmischen Post“ als Preß-Experte gewonnen worden! — Herr Dr. Johann Makar erklärt, er sei ohne Vorwissen und Zutun zum Experten ernannt worden. Dieser Behauptung können wir nicht widersprechen, doch widerspricht sie ganz der Zuschrift des Herrn Ferdinand von Saar, welche besagt, daß dem Special-Comitè der seltene Erfolg gelungen sei, Comitè-Vertreter aller politischen Parteien zu gewinnen, wodurch der Herr Dr. Johann Makar zum Vertreter einer politischen Partei, in seinem Falle wohl der „Südböhmischen Post“ gestempelt wird. Daß es dem geistlichen Herrn sehr unangenehm zu sein scheint, öffentlich

in Beziehung zur „Südböhmischen Post“ zu stehen, ist gerade keine Ehrung für dieses Blatt, doch hat der Herr Dr. Makar in dieser Angelegenheit nicht den Muth, eine kurze Antwort zu geben, trotzdem er als Mitglied des Marburger Dompapiers wissen sollte: „Eure Rede sei „Ja, ja, nein, nein, ein Mehr ist von übel!“

Der Kraut- und Möbelhändler Perjatel hat durch die Posojitnica einen bedeutungsvollen Anwalt gefunden, zu dem wir ihn beglückwünschen, weil wir Gelegenheiten haben, nachstehenden Heiterkeitserfolg abgedruckt: „Bl. 1238. Cilli, 25. November 1898. An die Schriftleitung der „Deutschen Wacht“ in Cilli. Unter Berufung auf den § 19 und 22 des Preßgesetzes eruchen wir um Aufnahme folgender Berichtigung: In der Nummer 94 vom 24. November 1898 des Blattes „Deutsche Wacht“ ist unter der Spitzmarke „Kraut- und Möbelhändler“ die Behauptung enthalten, der k. k. Reifemeister sei Hoflieferant des Narodni dom mit Arrestantenmöbeln eingerichtet wurde. Der gefertigte Vorstand der Posojitnica als Eigentümer des Narodni dom erklärt, daß dieser Verein noch niemals von der Gefängnis-Administration des k. k. Kreisgerichtes in Cilli irgend ein Möbelstück, also auch nicht für den Narodni dom bezogen hat. Unterschritten unleserlich. — Wer sich veranlaßt fühlt, dieser Berichtigung Glauben zu schenken, der sehe sich z. B. den Speisekasten in der Gastauskuche des „Narodni dom“ an, welcher von zwei Arrestanten aus der Werkstätte des Herrn Perjatel in den Narodni dom befördert wurde. Von der künstlerischen Ausstattung des Narodni dom durch die Cillier Arrestanten, sowie von der weitverzweigten Schußindustrie des Herrn Perjatel werden wir unseren Lesern noch Erbauliches berichten.

Jubiläumfeier. Wir erhalten folgende Mittheilung mit der Bitte um Abdruck: „Der Graf Arthur Mensdorf-Pouilly Militärveteranen-Verein in Cilli veranstaltet anlässlich der Vorfeier des 50jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Donnerstag, den 1. December l. J., abends 7 Uhr, vom Rathshaus aus einen Fackelzug mit Musik durch die Stadt Cilli. Nach Beendigung desselben findet eine Versammlung und Bewirtung der Mitglieder dieses Vereines im „Hotel Strauß“ statt. Donnerstag, den 2. December, 1/8 Uhr früh, rückt der obgenannte Verein in corpore mit Fahne und Musik zur Kirchenparade aus und wird dann an der feierlichen Decorierung des Militärs mit den Jubiläumserinnerungsmedaillen in der hiesigen Burgkaserne theilnehmen. An diesem Tage werden auch mehrere arme und hilfsbedürftige Vereinsmitglieder mit Unterstützungsbeträgen aus dem Militärveteranenheimthone des Vereines theilhaft werden.“

Das Weltmeer und sein Leben. Wie nicht anders zu erwarten war, wird dem morgen im Stadttheater stattfindenden Ausstattungsvoortrage des Wanderlehrers Georg Müller — insbesondere in den Kreisen der Intelligenz — ein geradezu ungewöhnliches Interesse entgegenbracht, so daß schon heute ein vollbesetztes Haus mit Sicherheit vorausgesetzt werden darf. Mit ganz besonderen Erwartungen sehen aber unsere Kunstfreunde der Gemäldegalerie des deutschen Vereines zur Verbreitung des Kunstsinnes entgegen, die in der zweiten Abtheilung des Vortragsabends zur Vorführung gelangt; wir finden in dem reichen Verzeichniß aber auch Namen vertreten, welche infolge werthvoller Schöpfungen in aller Welt bekannt sind, wie z. B. Braun, Thumann, Schmidt, Bodenhausen, Defregger, Alt u. s. w. die an diesen Darbietungen persönlich mitgearbeitet, weshalb diese Sammlungen von geradezu unschätzbarem Werthe sind. Jedenfalls steht uns allen ein überaus genussreicher Abend bevor, auf den wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen wollen.

Die Pariser Glastypographien-Ausstellung im Stolan'schen Hause bringt, dem vielseitig ausgesprochenen Wunsche entsprechend, heute Donnerstag die so viel bewunderten Ansichten der Stadt Paris und die neuen Aufnahmen der Wundergrotte von Maria-Louise zur Ausstellung. Morgen Freitag folgt dann nochmals die Schweiz mit den Montblanc-Bildern. Unser Auge kann sich somit nochmals ergötzen an den vielen Natur Schönheiten derselben, der Großartigkeith der pittoresken Gletscherformationen, Eisgrotten und Schluchten u. s. w. Samstag wird die zweite Abtheilung der Momentaufnahmen der Pariser Weltausstellung aufgestellt. Es ist dies die Fortsetzung oder Ergänzung der schon aufgestellt gewesenen ersten Abtheilung und sind dies nur solche Ansichten, welche in der ersten Abtheilung nicht ausgestellt waren. Diese drei Serien bleiben je nur einen Tag aufgestellt, worauf wir

hiermit die geehrten Leser besonders aufmerksam machen wollen.

Max und Moriz im Stadttheater. Die lakonische Nachricht, daß die bösen Streiche von „Max und Moriz“ auch bei uns vorgeführt werden sollen, hat unter unserer Jugend eine „Aufregung“ hervorgerufen, die die ganze Woche hindurch nicht bemeistert werden konnte. Seit gestern prangen nun an unseren Straßenecken die zwei echten Stübchengesichter, mit der Ankündigung, daß die köstliche Bubengeschichte von Wilhelm Busch, die nicht weniger als 38 Auflagen erlebt hat, als Lichtbildervortrag Sonnabend um 3 Uhr nachmittags abgehalten wird. Dem begleitenden Text nach dem gleichnamigen Bilderbuche liest unser beliebtester Schauspieler, Herr Pistol. Sind schon die kleinen Bilder in dem Bilderbuche in Verbindung mit den „Kittelversen“ von unwiderstehlicher Komik, wie müssen sie erst in der riesigen Größe wirken! Die geradezu durchschlagenden Erfolge, die Müller mit diesen Vorführungen in Graz erzielte, sind der glänzendste Beweis, daß er mit der Inscenierung dieser Bubengeschichte einen Kernschuß gethan hat; Karten zu wieweiligsten ermäßigten Preisen, sind im Vorverkauf bei Herrn Masch und dann an der Theatercaffa erhältlich.

Landesaussstellung für Amateurphotographie in Graz. Von Seite des Ausstellungs-Comitè wird den Ausstellern in Erinnerung gebracht, daß laut des Programmes der schon Mitte Jänner 1899 zu eröffnenden Ausstellung bis längstens 15. December 1898 die Ausstellungsgegenstände in angemessener sicherer Verpackung zu Händen des Herrn Franz Grabner in Graz, Amenstraße 13 einzuliefern sind. Zugleich wird auf die für die Erleichterung der Manipulation und der Catalogisirung unumgänglich notwendige Anordnung hingewiesen, daß jede Einlieferung, welche nicht vollständig mit der erstarrten Anmeldung übereinstimmt, ein genaues Verzeichniß der eingedienten Bilder mit Angabe des Bildgegenstandes (Titels), Formates, Druckverfahrens u. s. w. beigelegt werden muß. Unter Einem mit der Bilderversendung sind auch die für die programmäßig zu entrichtenden Plagiaten und eventuellen Einrahmungskosten entfallende Beträge mit Postanweisung an Herrn Friedrich Taz in Graz, Elisabethstraße 18 einzusenden. Zu Auskünften jeder Art über Ausstellungsangelegenheiten ist das Secretariat (zu Händen des Herrn Dr. Eward Krobemann) in Graz, Herrengasse, Landhaus bereitwilligst erbötig.

Radfahrstener in Marburg. Aus der freundlichen Draufstadt dringt die gewiß alle Radfahrer alarmierende Nachricht zu uns, daß im dortigen Gemeinderathe die Absicht auftaucht, vom 1. Jänner 1899 an die Radfahrer mit 5 fl. pro Kopf zu besteuern und daß ein bezügl. Antrag in der Witwohnsitzung werde eingebracht werden. In Erwägung der schweren Nachteile, welche die Annahme dieses Antrages für die Radfahrer Marburgs, ebenso aber auch für die anderen Orte im Gefolge haben würde, sah sich der Vorstand des Steirischen Radfahrer-Gauverbandes bemüht, sofort an den Gemeinderath der Stadt Marburg eine Eingabe zu richten, die die Verhältnisse in eingehender Weise darlegt. Es steht zu hoffen, daß die Gemeindevetretung der Stadt Marburg dieser Eingabe Folge leisten und den Antrag auf Einführung einer Steuer ablehnen werde. Ueberall sonst geht man daran, hemmende Bestimmungen aufzuheben, da man einsehen lernte, daß das Fahrrad nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig geworden ist. In Deutschland — von Frankreich und Belgien ganz zu schweigen — baut man eigene kostspielige Radfahrwege und Steuer auf Steuer fällt, wo sie bestanden hat. Es wäre doch höchst bedauerlich, wenn bei uns das Gegenheil davon sich ereignen würde.

Die Südbahn und ihr Verkehrsgebiet in Oesterreich-Ungarn. Am 19. l. M. fand in Wien unter dem Voritze des Delegierten der General-Direction der Südbahn eine Conferenz der an obiger Publikation mitwirkenden Autoren statt. Unter den Anwesenden befanden sich die Schriftsteller Peter Hofegger aus Graz, Vincenz Chiavacci aus Wien, Carl Wolf aus Meran, Regierungsrath Erlar aus Trient, Josef Stadner aus Graz, Baron Javornegg aus Klagenfurt, Dr. Christomanos aus Meran, Carl Domégnig aus Bozen, Artur Jollin aus Brizlegg, J. C. Platter aus Innsbruck, H. Rohrer aus Wien, ferner der Chef der Druckerei und Verlage betrauter Firma Rudolf R. Rohrer, sowie endlich die Mitglieder der Redaction des Werkes. Entschuldigt war der Schriftsteller P. v. Radics aus Laibach. Ge-

dies ist. Gelegentlich der langwierigen Erhebungen wider den Beschuldigten wurde derselbe am 5. und 6. December 1897 seitens des k. k. Gendarmeriepostens Weitenstein auch den Zeugen wegen Agnoscerung vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit beschwerte sich der Beschuldigte, der vom Beginn an ungenüßliche Frechheit an den Tag legte, gegenüber der Patrouille, bestehend aus den k. k. Gendarmeriepostenführern Alois Wunberl und Johann Kompersek darüber, daß der ihn verhaftende k. k. Gendarmerie-Wachmeister Johann Maun am 17. November 1897, während des Dienstganges betrunken gewesen sei.

Diese Beschuldigung hatte zur Folge, daß am 12. December 1897 von Seite des k. k. Gendarmerie-Abtheilungs-Commando Cilli der k. k. Gendarmerie-Wachmeister Emil Knapek mit der Pflege der Erhebungen gegen den verdächtigen Gendarmen beauftragt wurde. Auch diesem gegenüber blieb Beschuldiger bei seiner wesentlich fälschlichen Verdächtigung.

Die Geschworenen bejahten die meisten Schuldfragen zu dem aus der Anklageschrift widergegebenen Thatbestandsmateriale, woraus Matzjak zu sechs Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttage monatlich verurtheilt wurde. Die Stellung unter Polizeiaufsicht wurde zulässig erklärt.

Fernisantes.

Ein prächtiges und werthvolles Weihnachts-geschenk für Jung und Alt. Ein Leser schreibt uns: „In Ihrem geschätzten Blatte wurde kürzlich auf eine neuartige sog. genannte Accordinstrumente aufmerksam gemacht, welche die Musikinstrumenten-Fabrik F. T. Müller in Dresden-Striesen in den Handel bringt. Ich habe mir eine solche Zither bringen lassen und muß gestehen, daß das wirklich ein ausgezeichnetes Musikinstrument ist, welches sich bald wegen seiner leichten Erlernbarkeit und sonstigen vorzüglichen Eigenschaften die allgemeine Gunst des Publicums erringen dürfte. Wie viele hegen den Wunsch, „ein Instrument spielen zu können“, müssen aber auf die Erfüllung desselben verzichten, weil es ihnen an Zeit und Gelegenheit gebricht, sich die hierzu nöthige Mühe und Ausdauer erfordernde Notenkenntnis und manuelle Fertigkeit zu erwerben. Bei der Müller'schen Accordinstrumente kann man sich alle Vorkenntnisse in einer Stunde aneignen, indem die hierzu beigegebene Unterrichtsschule jedem halb-

wegs aufgeweckten Kinde ein sofortiges Spielen des Instrumentes ermöglicht. Die leichte Erlernbarkeit dieses Instrumentes geht schon daraus hervor, daß nur die einfache Melodie zu spielen ist, während die begleitenden Accorde durch ein einfaches Drücken auf sehr sinnreich angebrachte Manuale hervorgebracht werden, dabei hat diese Zither einen so schönen und vollen Ton, der von keinem andern derartigen Instrumente erreicht wird. Alle diese Eigenschaften, sowie der mäßige Preis, der ja dadurch, daß ein kostspieliger und zeitraubender Unterricht zur Erlernung nicht notwendig ist, noch bedeutend herabgesetzt wird, machen die Müller'sche Accordinstrumente sehr recht zum Familien-Instrument für jedes Haus geeignet und zu einem prächtigen, gewiß überall willkommenen Weihnachts-Geschenk.“

Der Erste allgemeine österreichische Werkmeister-Verband in Wien. Von berufener Seite wird uns über diese Vereinigung der österreichischen Werkmeister, Betriebsleiter, Vicemeister, Bau- und Zimmerpoliere, Obermüller, Obersteiger, Seiger, Ober-Maschinen, Chef-Monteurs, etc. etc., Nachstehendes mitgetheilt: Der Verband besteht seit 1. März 1895 und bietet seinen Mitgliedern: 1. Alters- und Invaliditäts-Versicherung, 2. Witwen- und Waisenunterstützung, 3. Unterstützung in besonderen Nothfällen, 4. Kostenfreie Stellenvermittlung, 5. Kostenfreien Rechtschutz, 6. Sterbe-Unterstützung. Das Vermögen des Verbandes beträgt gegenwärtig 40.000 fl. bei einer stetig steigenden Mitgliederzahl von 3000 in 60 Bezirksvereinen, und ist diese Leistung in der kurzen Zeit von drei Jahren ein Beweis der zweckmäßigen Verwaltung und eine Bürgschaft für die Zukunft. Der Verband gibt die „Allgemeine österreichische Werkmeister-Zeitung“ heraus, welche in einer kontinuierlich steigenden Auflage von 4000 Exemplaren erscheint und in Oesterreich-Ungarn sowie im Auslande verbreitet ist. Es wird wohl kaum eine zweite Vereinigung zu finden sein, die bei geringen Einzahlungen so vieles bietet, und wird dies auch in Industriellentreifen anerkannt, welche das Wirken des Verbandes durch namhafte Unterstützungen und durch Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. Kein Werkmeister sollte verkümmern, dieser humanen und gemeinnützigen Vereinigung beizutreten in seinem eigenen Interesse und zur Versorgung seiner Familie. Auch werden die angestrebten Ziele um so eher

erreicht, wenn alle Werkmeister einig und vereint diese fördern helfen. Der Sitz des Ersten allgemeinen österreichischen Werkmeister-Verbandes ist in Wien, III., Haidingergasse 17, wohin Anmeldungen zum Eintritt zu richten sind.

Wie die alten Ägypter ihre Obeliskten errichteten, welche oft über 30 m Höhe und mehr als 100 t Gewicht hatten, ist, wie das Centralblatt der Bauverwaltung in seiner letzten Nummer mittheilt, eine noch immer nicht befriedigend beantwortete Frage. M. Arnoudeau hat in der Revue scientifique die Vermuthung ausgesprochen und eingehend erörtert, daß mangels anderer zur Aufrihtung so gewaltiger Steine geeigneter Hilfsmittel der Auftrieb des Wassers dazu benutzt worden sei, indem man den an seinen künftigen Standort liegenden Obeliskten mit hohen Wänden umgab und den also gebildeten Behälter mit Wasser füllte, nachdem der obere Theil des Steines mit so umschwangerichten Schwimmkörpern versehen worden war, daß ihr Auftrieb ausreichte, die Aufrihtung zu bewerkstelligen. Dagegen macht nun in der Zeitschrift La construction moderne J. C. Kruckmann aus Haarlem darauf aufmerksam, daß die geistvolle Vermuthung Arnoudeaus außerordentlich unwahrscheinlich sei, schon aus dem Grunde, weil es jener Zeit an geeigneten Baustoffen fehlte, um so große Wasserbedeckungen dicht und standfest herzustellen, und weil außerdem ihre Füllung auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen sein würde.

Die werthvolle Handlosse. Auktionator: „Dieses Buch, meine Herren, ist ganz besonders werthvoll. Alexander von Humboldt, der berühmte Gelehrte, hat es mit eigenhändiger Handbemerlung versehen. (Hundert Dollars werden geboten). — „Hier, mein Herr, das Buch gehört Ihnen.“ — Die Handbemerlung lautete: „Dieses Buch ist das Papier nicht werth, auf dem es gedruckt worden.“

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnten!

Handels- und Gewerbekammer in Graz.

An sämtliche Handels- und Gewerbetreibende des Kammer Sprengels!

Auf Grund des einstimmigen Beschlusses der Plenarsitzung der Kammer vom 29. d. M. beehrt sich das gefertigte Präsidium an alle Handels- und Gewerbetreibenden das höfliche Ersuchen zu richten, durch Sperrung ihrer Geschäfte zu Ehren des in der Staatengeschichte ebenso seltenen als hohen Festes des 50jährigen Regierungsjubiläums Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät, unseres erhabenen Monarchen, ihrer überzeugungstreuen Loyalität Ausdruck zu verleihen.

Die Schließung der Geschäfte hätte zu erfolgen:

in Graz, Donnerstag, den 1. December 1898, von 4 Uhr an, in anderen Orten, falls daselbst Festlichkeiten oder Illuminationen stattfinden, an dem betreffenden Tage und zwar thunlichst von 4 Uhr an, falls solche nicht stattfinden, Freitag, den 2. December 1898, ebenfalls thunlichst von 4 Uhr an.

Die Gast- und Schankgewerbe, desgleichen die Nahrungsmittelgewerbe erscheinen natürlicherweise ausgenommen.

Das Bureau der Kammer bleibt am 2. December 1898 geschlossen; Ursprungszugnisse werden jedoch auch an diesem Tage und zwar von 11^{1/2} bis 12 Uhr vormittags ausgefertigt.

Graz, am 30. November 1898.

Das Präsidium der Handels- und Gewerbekammer.

Kundmachung.

Durch Circular-Verordnung des k. k. Eisenbahn-Ministeriums wird bekannt gemacht, dass anlässlich der auf den 2. December 1898 fallenden Feier des 50jährigen Regierungs-Jubiläums S. k. k. Apost. Majestät an diesem Tage der Frachtenverkehr derart eingeschränkt wird, dass Frachtgüter auf den sämtlichen österreichischen Eisenbahnstationen weder angenommen noch ausgefolgt werden.

Der Eilgüterverkehr bleibt aufrecht.

Der Stations-Chef.

Hauser.

3335

Postkarten - Albums

in bekannt grösster Auswahl, in jeder Preislage, von 30 kr. bis fl 15 bei

Fritz Rasch, Cilli.

WINZER,

tüchtig und verlässlich, mit mindestens drei Arbeitskräften, wird am **Gute Thurn** bei Wöllan aufgenommen. 3337-97

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Auskunft über sichere Heilung. 3196-101

E. Funke, Berlin, Prinzessinnenstr. 8.

Z. 11007.

Kundmachung.

Alle jene Personen, welche Anspruch auf die Jubiläums-Erinnerungs-Medaille, sowohl für Militär-, als Staatsbedienstete, haben und welche mit dieser Medaille nicht entweder seitens der Militärbehörde oder der vorgesetzten Dienstbehörde betheilt werden, wollen sich

am 2. December l. Js.

Vormittag von 11 Uhr bis 12 Uhr und an den folgenden Tagen während der Amtsstunden unter Vorweisung ihrer Documente, sofern dieselben nicht hieramts erliegen, melden, um die Medaillen, soweit dieselben anher gelangt sind, in Empfang zu nehmen.

Stadtamt Cilli, am 30. November 1898.

Der Bürgermeister:

Gustav Stiger m. p.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme schon während der Krankheit, wie nach dem Ableben unserer innigstgeliebten, guten Mutter, bezw. Schwieger- und Grossmutter, der Frau

Antonie Thaller, geb. Snoj,

Witwe,

insbesondere für die schönen Kranzspenden und das ehrende Geleite zur ewigen Ruhestätte der theueren Verblichenen sprechen wir hiemit allen werthen Anverwandten und Bekannten unsern tiefstgefühlten Dank aus.

3336

Die trauernd Hinterbliebenen.

Zimmer,

Ein sehr nett möbliertes, gassenseitiges im I. Stock, mit separatem Eingang, ist am 15. December zu vergeben. Anfrage daselbst, **Herrengasse 15, I. Stock.** 3307-96

Schöne elegante

Wohnungen

3313-97

Karolinengasse 11-

Blockkalender

in reizender Ausstattung zu billigen Preisen bei

Fritz Rasch, Cilli.

Dankschreiben !!

Geehrter Herr!

Besten Dank für das gute Medicament, welches Sie mir gegen Husten und Brustschmerzen geschickt haben. Ich habe eine Flasche von dem Spitzwegerich-Saft verbraucht und Husten und Brustschmerzen sind mir bald vergangen. Senden Sie mir sofort noch 3 Flaschen Ihres so ausgezeichnet wirkenden Spitzwegerich Saftes, nebstbei auch 2 Pakete Husten-Thee.

Divaca, 19. October 1897.

In Hochachtung Ihr dankbarer
JAKOB SUPPAN.

Den Spitzwegerich-Saft, welcher so vortrefflich gegen Husten, Verschleimung, Brustschmerzen, Heiserkeit, schweren Athem, — auch bei sehr alten Leiden — wirkt, erhält man stets frisch in der Apotheke zum Zrinjski, H. Brodjovin, Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Man achte genau auf die Schutzmarke, denn nur derjenige Spitzwegerich-Saft ist aus meiner Apotheke, welcher auf der Flasche das Bild des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien, trägt.

Preis: 1 Flasche mit genauer Gebrauchsanweisung 75 kr.

Nebst dem Spitzwegerich-Saft ist es zu empfehlen, auch den Gebirgskräuter-Thee gegen Husten zu nehmen.

Preis: 1 Paket Gebirgskräuter-Thee mit Gebrauchsanweisung 35 kr.

Eines und das andere wird täglich gegen Postnahme verschickt. Wird das Geld im Vorhinein eingeschickt, wolle man für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski
H. BRODJOVIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Werther Herr Apotheker!

Vor kurzem bestellte ich bei Ihnen eine Flasche verstärkte schwedische Tropfen, diese haben bei mir und meinen Bekannten so gut gewirkt, dass ich mich verpflichtet fühle, Ihnen für dieses vorzügliche Mittel meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ersuche für meine Bekannten noch 3 Flaschen gegen Postnahme zu senden.

Modruć, 26. Mai 1898.

Mit Gruss

VID ZANIĆ.

Die echten verstärkten schwedischen Tropfen wirken sehr gut gegen alle Magenkrankheiten, heben Verdauungsstörungen, reinigen das Blut und kräftigen den Magen. Von diesen berühmten Tropfen verliert man Magen- und Gedärmerkrankheiten, man bekommt guten Appetit.

Auf die Schutzmarke achte man, denn nur jene verstärkten schwedischen Tropfen sind aus meiner Apotheke, welche auf der Flasche das Bild des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien, tragen.

Preis einer Flasche verstärkter schwedischer Tropfen mit genauer Gebrauchsanweisung 80 kr.

Täglicher Postversandt gegen Nachnahme.

Wird das Geld im Vorhinein eingeschickt, wolle man für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski
H. BRODJOVIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

Bestellungen von 5 fl. und mehr werden franko eingeschickt.

Geehrter Herr Apotheker!

Meine Frau lag drei Monate lang und litt an Reissen und Rheuma. Gleich nach Gebrauch Ihres Fluids gegen Rheuma stand sie innerhalb 3 Tagen auf und heute kann sie Gott sei Dank schon kleinere Fusspartien unternehmen. Empfangen meinen besten Dank für Ihren ausgezeichneten und ausserordentlich wirkenden Fluid und zeichne

Strmao bei Stubica, 22. April 1898

Hochachtung Ihr ergebener

BARTAL LISIČKI

Fluid gegen Gicht und Rheuma ist ein ausgezeichnetes Medicament gegen Reissen, Gicht, Rheuma, Kreuzschmerzen, Verkühlungen, bei Durchzug u. s. w. Das Fluid stärkt die müden Glieder und erfrischt alte Leute, welche an Beinschwäche leiden.

Jede Flasche muss mit der Schutzmarke und zwar mit dem Bilde des Nikolaus Subić Zrinjski, Banus von Kroatien versehen sein, denn nur jenes Fluid ist aus meiner Apotheke, welches diese Schutzmarke an der Flasche trägt.

Preis einer Flasche dieses Fluids gegen Rheuma nebst genauer Gebrauchsanweisung 75 kr.

Bei vorangehender Anweisung des Betrages wird ersucht für Frachtbrief und Kistchen 20 kr. dazurechnen.

Apotheke zum Zrinjski
H. BRODJOVIN

Agram, Zrinjski-Platz Nr. 20.

3157-34